

gen, die der Unglaube an ihn stellt, und ihm die Verantwortung bewußt zu machen, die er für den Ungläubigen hat. Diesem Anliegen sucht Pfeil in seiner Arbeit Rechnung zu tragen. Voran stellt er zwei Thesen, die heute immer wieder als Feststellung oder als Vorwurf formuliert werden, 1. „daß die geistig-religiöse Situation von heute... durch... den Unglauben... zu charakterisieren sei“, und 2., „daß die Verantwortung für den modernen Unglauben vorzugsweise im christlichen Bereich zu suchen sei“ (9, 11). Ihnen gegenüber ist Pfeil der Meinung, daß es auch heute nicht nur grassierenden Unglauben, sondern auch verbreiteten Glauben gibt, und daß der Unglaube sicher auch, aber doch nicht nur durch die Christen hervorgerufen ist. Daraus folgt, daß die Christen für sich selbst und für die Außenstehenden Selbstbesinnung halten müssen. Für diese Selbstbesinnung, d. h. um der Verantwortung des Glaubens willen skizziert Pfeil im ersten Hauptteil die Positionen des Atheismus. Er unterscheidet den „Atheismus der verkehrten Genügsamkeit“ und den „Atheismus der offenen Ablehnung“. Erster ist eine mehr verschleierte Form des Atheismus und entspringt der pragmatischen Einstellung der Menschen, die meinen, allein, selbständig und selbstgenügsam ihr Leben und ihre Welt zu bewältigen. Radikaler als diese erste ist die zweite Form, die ausdrücklich die Existenz Gottes in Abrede stellt und den Glauben zugunsten eines rein „wissenschaftlichen Humanismus“ bekämpft. Dieser posttheistische Atheismus erweist sich näherhin als ein vielschichtiges Gebilde. Der Kampf gegen Gott und die Suche nach Gott liegen oft auch hier nahe nebeneinander. Im zweiten Teil behandelt Pfeil den Problembereich von „Glaube und Gewißheit“, um von hier aus dem Christen eine Antwort zu geben auf die Anfragen des Atheismus und gleichzeitig eine Antwort auf diese Fragen selbst zu finden. Ausgehend vom natürlichen vertrauenden Glauben, der im alltäglichen Leben, aber auch methodisch in den historischen Geisteswissenschaften vorliegt, führt Pfeil zum übernatürlichen Glauben und seiner absoluten Gewißheit. Den letzten Grund für den übernatürlichen Glauben sieht er in der absoluten Autorität Gottes, der die Wahrheit seiner Offenbarung garantiert und damit dem Glauben sein ihm immanentes Kriterium selbst mitgibt.

Das Buch bietet für einen weiteren interessierten Leserkreis eine gut verständliche Einleitung in die vielfältigen Probleme und Fragen heutiger Glaubenslehre wie des herrschenden Atheismus. Es zeichnet sich besonders dadurch aus, daß es die gegnerischen Positionen wie auch die Einstellungen früherer Zeiten in bezeichnenden, instruktiven Zitaten selbst zu Wort kommen läßt. So entsteht ein anschauliches Bild. Den Standpunkt Pfeils kann man nur begrüßen, will er doch keineswegs rein apologetisch

alle Schuld von den Christen abwälzen, wohl aber unberechtigten Angriffen entgegentreten. Demgegenüber können die kritischen Anfragen an das Buch, etwa in der Problematik der Gottesbeweise (33 f, 39 f) oder der Vermittlung von Autorität Gottes für den menschlichen Hörer seines Wortes (126 f.) oder auch bezüglich der Seinsmetaphysik, die den Hintergrund der Beweisführung bildet, hier übergangen werden, gehören sie doch eher in eine innertheologische Fachdiskussion. Diese aber liegt nicht in der Absicht des Buches. Pfeil will vielmehr das bei genauerem Zusehen doch sehr vielschichtige Verhältnis von Glauben und Unglauben dem Glaubenden und indirekt auch dem Nichtglaubenden deutlicher machen.

Münster

Ernst Feil

DARMS GION, *Das katholische Ja zum Natürlich-Menschlichen*. Eine Studie über die katholische Weltoffenheit. (81.) 3. erw. Aufl. Christina-Verlag, Zürich 1965. Brosch.

Der Vf. weist sich als gründlicher Thomas-Kenner aus und zitiert auf jeder Seite wissenschaftliche Werke, auch neuere. Trotzdem wird man schon auf den ersten Seiten die Frage nicht los: für wen ist das Büchlein geschrieben? Der apologetisch-rhetorische Stil steht einer wissenschaftlichen Arbeit nicht wohl an, doch einer Erbauungsschrift bekommen die vielen Zitate und polemischen Auseinandersetzungen (die übrigens auf keinem guten Niveau geführt werden, vgl. die Ausfälle gegen Luther, Calvin, Harnack, Barth!) wenig gut. Nur zwei Exempel: S. 68 heißt es nach dem Zitat aus „Dreizehnlinden“: „Damit hat er (F. W. Weber) zum Ausdruck gebracht, was Millionen und Abermillionen von Menschen zu allen Zeiten gedacht und empfunden.“; S. 73 zur „Mutter Maria: „Der Christ ist darob überglücklich. Mit welcher Begeisterung halt es doch immer und immer wieder durch unsere Kirchen und Kapellen: Maria zu lieben ist allzeit mein Sinn!““ Peinlich ist das Zugeständnis, daß die vom Katholiken so positiv gesehene Natur dennoch nirgendwo sauber zu erfassen und abzugrenzen ist, weder von der Gnade (18) noch von dem in ihr steckenden Bösen („Welt“ im joanneischen und paulinischen Verstand), andererseits aber geradezu divinisiert wird (15), woraus sich die bekannten Einwände gegen die Argumentation in „Humanae vitae“ ergeben. Wenig einverstanden bin ich auch mit den Ausführungen über die Einheit von Staat und Kirche (47), über das Verhältnis zur Moderne (51 f), zur Selbstheiligung (65 f), zum Wortgottesdienst (69) und Opfer (71).

STENGER HERMANN, *Der Glaube im Werden*. Religionspsychologische und pastoralpsychologische Überlegungen. (Kleine Schriften zur Seelsorge, Bd. 1.) (70.) Seelsorge-Verlag Freiburg 1966. Brosch. DM 4.50.